

Kasseler Lektorenpredigt

Haus- und Lesegottesdienst

74. Jahrgang Nr. 06 – 1. Weihnachtstag (weiß) – 25.12.2020

Predigttext: Jes 52,7-10 (III.Reihe)

Wochenspruch: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. (Joh 1,14a)

G.: Komm, Heiliger Geist (EG 156)

L.: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

G.: Amen.

L.: Unsere Hilfe kommt von dem Herrn,

G.: der Himmel und Erde gemacht hat.

L.: Begrüßung: Das Weihnachtsfest steht unter dem Wort des Evangelisten

Johannes: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. (Joh 1,14a)

In Jesus Christus ist uns die Herrlichkeit Gottes erschienen. Licht in einer Welt, die so oft dunkel ist. Hoffnung in einer Welt, die so oft ohne Hoffnung ist. Welche Wirkungen die begründete Hoffnung in dem Kind in der Krippe für uns hat, darüber möchte ich mit Ihnen heute nachdenken.

G.: Gelobet seist du, Jesu Christ (EG 23,1-7)

oder: Aus der Armut eines Stalles (EGplus 5,1-3)

L.: Singet dem Herrn ein neues Lied;

singet dem Herrn, alle Welt!

Singet dem Herrn und lobet seinen Namen,

verkündet von Tag zu Tag sein Heil!

Erzählet unter den Heiden von seiner Herrlichkeit,

unter allen Völkern von seinen Wundern!

Ihr Völker, bringet dar dem Herrn,

bringet dar dem Herrn Ehre und Macht!

Bringet dar dem Herrn die Ehre seines Namens,

bringet Geschenke und kommt in seine Vorhöfe!

Betet an den Herrn in heiligem Schmuck;

es fürchte ihn alle Welt!

Sagt unter den Heiden: Der Herr ist König.

Er hat den Erdkreis gegründet, dass er nicht wankt.

Er richtet die Völker recht.

Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich,  
das Meer brause und was darinnen ist;  
das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist;  
jauchzen sollen alle Bäume im Walde  
vor dem Herrn; denn er kommt,  
denn er kommt, zu richten das Erdreich.  
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit  
und die Völker mit seiner Wahrheit.

(Ps 96,1-3.7-13)

G.: Ehr sei dem Vater

L.: Herr, du beschenkst uns in deinem Sohn so reich mit deiner Liebe und Hoffnung. Wir können uns dem Bruder und der Schwester neben uns öffnen. Wir können die Hoffnung verkünden, die im Kind in der Krippe, dem Heiland der Welt, in diese Welt gekommen ist.

Warum verschließen wir uns so oft deiner Liebe und der Gabe deiner Hoffnung?  
Warum vertrauen wir so wenig der Kraft deiner Liebe und deiner Hoffnung? Herr, hilf uns aus unserem Kleinglauben heraus. Vergib uns unsere Schuld. Erbarme dich unser.

Wir rufen:

G.: Herre Gott, erbarme dich

L.: Jesus Christus spricht: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.“

Lasst uns Gott loben für seine Liebe zu uns und singen:

G.: Ehre sei Gott in der Höhe

L.: Lasst uns beten:

Allmächtiger Gott, du hast dein Wort Mensch werden lassen

und dadurch in unsere Herzen

einen hellen Schein der liebenden Hoffnung des Glaubens gegeben.

Lass das Licht deiner liebenden Hoffnung unser Leben durchdringen, so dass es aus allem scheint, was wir tun und lassen.

Das bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn,

Heiland der Welt, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt

und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

G.: Amen.

L.: Lesung: Joh 1,1-5.9-14

Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren. Amen.

G.: Amen.

L./G.: Glaubensbekenntnis – Amen.

G.: Das Volk, das noch im Finstern wandelt (EG 20,1-6)

oder: Es wird nicht immer dunkel sein (EGplus 4,1-4)

Predigt zu Jesaja 52,7-10 (Textlesung später)

Liebe Gemeinde, der Heilige Abend ist vorüber. Die Anspannungen, ob alles so funktioniert, wie man es sich vorgestellt hat, liegen hinter uns. Die Geschenke sind zum größten Teil ausgepackt. Die Beschenkten waren erfreut – oder auch enttäuscht. Ändern kann man an dieser Lage nichts mehr.

Weihnachten, die Geburt Jesu, das große Geschenk Gottes an uns Menschen, auf das wir warten und gewartet haben, alle Jahre wieder: Ist es für uns das Geschenk Gottes, das uns Freude macht, die „große Freude, die allem Volk widerfahren wird“, weil uns der Heiland geboren worden ist, oder ist es die große Enttäuschung, weil doch alles beim Alten bleibt?

Weihnachten geht es vielen Menschen - ob Christen oder nicht - so, wie es der Schweizer Pfarrer Kurt Marti in seinem Adventsgedicht beschrieben hat:

„Sie blicken nach oben / und warten auf den, / der da kommt. //

Derweilen / hinter ihrem Rücken / der da kommen soll, / kommt.“

Die Hirten haben nicht nach oben geblickt, als im Gewand der Engel die Herrlichkeit Gottes ihnen leuchtete. Die Herrlichkeit Gottes trat neben sie, vielleicht kam der Engel sogar hinter ihrem Rücken hervor, als er ihnen die gute Nachricht brachte. - Und wir? - Gleichen wir nicht auch am Weihnachtsfest den Menschen, die sich große Hoffnung gemacht haben, vielleicht noch machen, die darauf vertraut haben, dass jetzt die Erlösung kommt, und sehen und spüren nichts?

Appelle, doch endlich aufzustehen, sein Leben in die Hand zu nehmen, Verantwortung für sich zu übernehmen und die Schuld nicht immer bei den anderen zu suchen, reichen nicht aus. Vielmehr gilt, genau hinzuschauen, was man selbst tun kann und welchen Beitrag man leistet, damit die Welt erlöst wird. Es tut gut, sich in Bewegung zu setzen, ja sich aufzurichten, weil die Gefühle auch der Körperhaltung und dem Tun folgen, aber reicht das? Wenn Sie lächeln, selbst wenn es künstlich ist – versuchen Sie es jetzt mal –, Sie werden lächeln. Aber soll das die erwartete Erlösung sein? Ein Rat aus der Lebens-Ratgeber-Literatur?

Dass der Erlöser ausbleibt, ist Thema der zweiten Strophe des Gedichtes von Kurt Marti: „Derweilen / hinter ihrem Rücken / der da kommen soll, / kommt.“ Der Erwartete kommt hinter dem Rücken der Wartenden, ja, er kommt hinterrücks; er kommt wie ein Dieb in der Nacht und gerade von dort, von wo ihn keiner erwartet.

Kurt Marti erinnert uns mit seinem Gedicht daran, dass das Kommen des Erwarteten nicht berechenbar ist. Er warnt vor dem Trugschluss, der Erwartete käme gerade von dort und gerade so, wie wir es von ihm erwarten. Nein, Gott kommt gerade von dort, wo wir uns von ihm abgewandt haben. Er kommt aus dem Bereich, dem wir den Rücken zukehren, aus dem, was wir hinter uns gelassen haben.

Noch einmal Kurt Marti:

„Sie blicken nach oben / und warten auf den, / der da kommt. // Derweilen / hinter ihrem Rücken / der da kommen soll, / kommt.“

Ein Prophet, dessen Namen wir nicht kennen und der im Auftrag Gottes seinem Volk Israel in der babylonischen Gefangenschaft Mut und Hoffnung geben will, malt den Menschen ein triumphales Bild vom Kommen Gottes:

- Textlesung –

Wer waren seine ersten Hörer, die in den Trümmern jubeln sollten? Es waren Menschen, die von den Babyloniern verschleppt worden waren. In Babylon hatten sie sich eingerichtet. Was hätten sie auch sonst tun sollen? Sie nahmen ihr Schicksal in die Hand, indem sie sich mit den Gegebenheiten arrangierten. Dass sie je wieder in ihr Land, in ihre Heimat, zurückkommen würden, hofften sie nicht mehr. Sie gingen

ihren Frondiensten nach. Sie schlossen Freundschaften, heirateten und gründeten Familien. Was sollten sie auch sonst tun? - Das Leben geht weiter, ob man will oder nicht.

Sie wurden gezwungen, die Feste der babylonischen Götter mitzufeiern. Und nicht wenige fanden sogar Gefallen daran. Andere trafen sich halb legal, halb illegal am Sabbat zum Gottesdienst. Aber die Gottesdienste waren alles andere als ermutigend. Die Prediger klagten über die gegenwärtigen, schlimmen Zeiten und vergoldeten die Vergangenheit. Früher war eben alles besser. Früher war auch mehr Lametta.

An die Zukunft dachte kaum einer. Ein Lied, das in der Gefangenschaft entstanden war, wurde gern gesungen:

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden im Lande. Denn dort hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: ‚Singet uns ein Lied von Zion!‘ Wie könnten wir des Herrn Lied singen in fremdem Lande? Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meine Rechte vergessen. Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht gedenke, wenn ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein. Herr, vergiss den Söhnen Edom nicht den Tag Jerusalems, da sie sagten: ‚Reißt nieder, reißt nieder bis auf den Grund! ‚Tochter Babel, du Verwüsterin, wohl dem, der dir vergilt, was du uns getan hast!‘“ (Ps 137,7-8)

Es ist immer gut, den Hass auf die Feinde zu schüren, denn gemeinsame Gegnerschaft vereint: Der Feind meines Feindes ist mein Freund.

Nicht nur, weil er diesen Gedanken ablehnte, mochte der Prophet dieses Lied nicht. Ihm war das Lied zu resignativ. In ihm wurde zu viel geklagt und zu wenig gehofft. Es war ein Blick nach rückwärts, ohne Perspektive. Gedanken an Rache und Vergeltung für erlittenes Unrecht sind menschlich, ja verständlich. Aber realistisch gedacht: Welche Macht der Welt kümmerte es schon, wenn das kleine Volk Gottes in und aus der Geschichte verschwände?

Der Prophet vertrat im Namen Gottes die Ansicht, dass sein Volk das Recht habe zu überleben. Ja, er war sogar davon überzeugt, dass sein Volk den anderen Völkern etwas Besonderes zu sagen und zu zeigen habe. Sein Volk, so seine feste

Überzeugung, habe die Aufgabe, den anderen Völkern zu zeigen, wie ein menschliches Leben gelingt, wenn man nach Gottes Wort und Gebot lebt. Davon wollte und musste er seine Glaubensgenossen überzeugen. Er erinnerte sie daran, dass Gott sie unter allen Völkern der Erde berufen hatte, damit sie sein Volk seien. Sie, die sich nach Erlösung aus der Gefangenschaft Babylons sehnten, waren für die Erlösung der Menschen aus Schuld und Sünde vorgesehen.

Doch seine Glaubensgenossen glaubten ihm das nicht. Sie waren der Ansicht, dass es besser sei, mit den Wölfen zu heulen und mit den Schafen zu blöken. Sie wollten sich anpassen, lieber so sein wie alle anderen, anstatt sich durch gute Taten von den anderen zu unterscheiden.

Das aber, da war der Prophet sich ganz sicher, durfte um Gottes und der anderen Menschen willen nicht geschehen. Gott war nicht nur ein Gott des jüdischen Volkes, sondern der Gott aller Menschen. Gott will auch den anderen seine Gnade, seinen Segen schenken und ihr Heiland sein: „Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich, das Meer brause und was darinnen ist; das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist; jauchzen sollen alle Bäume im Walde vor dem Herrn; denn er kommt, denn er kommt, zu richten das Erdreich. Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit“ (Ps 96,1-13). Diesen Psalm sollte man singen und sich damit selbst ermutigen, dachte der Prophet des Öfteren. Die Ärmel aufkrepeln, anstatt sich selbst aufzugeben. Auf das Kommen Gottes vertrauen und die Wege für ihn, wo man kann, ebnen, damit sich seine Gerechtigkeit, die eine Gerechtigkeit voller Liebe und Gnade ist, unter den Menschen entfalten kann. Würde man das tun, so könnte sich die Klage über das Vergangene in konkrete Hoffnung auf die Zukunft wandeln: auf eine Hoffnung, in Frieden und Gerechtigkeit zu leben, auf eine Hoffnung auf ein neues Jerusalem, in dem Gott der Herr zum Wohl und Heil seines Volkes und der ganzen Welt regiert.

Jerusalem war ein Trümmerfeld. Die Stadt und der Tempel waren zerstört, der heilige Berg Zion entweiht und die Bewohner als Kriegsgefangene, als Fronarbeiter nach Babylon verschleppt. Hier in Babylon saßen die Alten, weinten und trauerten der Vergangenheit nach. Die Jungen hingegen hatten sich häuslich eingerichtet. Ihre Zukunft, so sahen sie es, war und blieb Babylon. Beides, so fand der Prophet, war Verrat an der Verheißung Gottes, die er seinerzeit Abraham gegeben hatte. Auch

Verrat an Gottes Führung aus der ägyptischen Gefangenschaft in das gelobte Land, wo Milch und Honig fließt. Aber Gottes Verheißung und Zusage galt unverändert: Sein Volk wohnt unter seiner Herrschaft in seinem Land. Wenn doch nur die Leute nicht so resigniert und so wankelmütig wären! Wenn sie doch nur nach vorn und in die Zukunft blicken würden, anstatt sich in Erinnerung an Vergangenes selbst zu bemitleiden!

Der Prophet wollte und musste wachrütteln. Er malte ihnen ein Bild von der Zukunft, ein Bild, das Sehnsucht wecken, ein erstrebenswertes Ziel zeigen könnte. Und wie er so dasaß und nachdachte, wie er das anstellen könnte, überkam ihn die Erinnerung an das zerstörte Jerusalem. Allmählich entstand vor seinem inneren Auge ein Bild: Zwischen den Trümmern sitzen Menschen und weinen. Sie haben alles verloren, was sie hatten. Alles, was ihnen wichtig war, liegt in Schutt und Asche. Plötzlich tauchen auf den Bergen Gestalten auf, die auf die Menschen zulaufen. Noch ist nicht zu erkennen, ob es sich um Freunde oder Feinde handelt. Die Gestalten beginnen zu winken und rufen. Und was sie rufen klingt wie Heil und Friede. „Gott ist König“, rufen sie immer wieder. Doch die Menschen sitzen in ihrem Leben fest und weinen. Ihre Tränen trüben den Blick auf die Wirklichkeit. Ihr Klagen übertönt die Rufe der Boten. Die Boten rufen ins Leere. Keiner nimmt sie wahr.

Einer beginnt, die Menschen wachzurütteln, aufzurütteln. Er will sie aus ihrer Verlorenheits-Verliebtheit herausreißen. Ein paar andere schließen sich ihm an, wiederholen die Worte der Boten, rufen sie jedem Einzelnen zu. Langsam, ganz langsam heben die weinenden und klagenden Menschen ihre Augen. Sie blicken auf zu den Rufern und hören deren Botschaft: Gott ist König! „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“

Die Weinenden und Klagenden können noch nicht glauben, was sie da hören und sehen. Zu sehr sind sie noch in ihrer Vergangenheit gefangen. Noch sind sie mit dem verbunden, was untergegangen und vergangen ist und dem sie nachtrauern. Sie können sich nicht vorstellen, dass Gott, dass ihr Gott wieder Geschichte mit ihnen machen kann und will: eine Heilsgeschichte. Manche wollen sich das auch nicht vorstellen. Sie haben nicht nur sich, sondern auch ihren Gott aufgegeben. Wozu

sollen sie sich noch anstrengen, wo doch die Welt so ist, wie sie ist? Langsam versiegen die Tränen bei denen, die der Botschaft vertrauen. Hoffnung wächst aus den Trümmern ihres Lebens. „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lk 2,10-11).

Die Tränen der Weinenden versiegen. Die Hoffnung verdrängt Mutlosigkeit und Resignation. Immer mehr Menschen sehen in dem Kind in der Krippe die Liebe Gottes zu ihnen. Sie feiern diese Liebe. Sie feiern ihren Gott als König, das Kind in der Krippe als Heiland der Welt. Sie feiern ihn, weil er da schon da ist und tagtäglich in ihr Leben tritt.

„Sie blicken nach oben / und warten auf den, / der da kommt. // Derweilen / hinter ihrem Rücken / der da kommen soll, / kommt.“ -

Nein, er kommt nicht –, denn in dem Kind in der Krippe ist der schon da. Amen.

G.: Seht, die gute Zeit ist nah (EG 18,1-2)

L.: Lasst uns beten:

Herr, unser Gott, du wolltest nicht nur im Himmel,  
sondern auch bei uns auf Erden wohnen;  
nicht nur hoch und groß, sondern wie wir niedrig und klein sein; nicht nur herrschen,  
sondern uns dienen;  
nicht nur Gott sein in Ewigkeit,  
sondern für uns als Mensch geboren werden, leben und sterben.

In deinem lieben Sohn, unserem Heiland Jesus Christus,  
hast du uns nicht weniger als dich selber geschenkt,  
damit wir ganz und gar dir gehören sollten.

Uns alle geht das an, wo doch niemand von uns das verdient hat.  
Was bleibt uns übrig, als uns zu verwundern, uns zu freuen,  
dankbar zu sein, uns fest an das zu halten,  
was du an uns getan hast?



Wir denken an alle Finsternis und Leiden unserer Zeit;  
an die vielen Irrtümer und Missverständnisse,  
mit denen wir uns plagen;  
an all das Harte, das so viele trostlos tragen müssen;  
an die großen Gefahren, von denen die Welt bedroht ist,  
ohne Rat zu wissen, wie sie ihnen begegnen soll.

Wir denken an die an Leib und Seele Kranken,  
an die Armen, Unterdrückten und Unrecht Leidenden,  
die Kinder, die keine oder keine rechten Eltern haben.  
Und wir denken an alle, die berufen sind,  
so weit zu helfen, wie Menschen helfen können:  
an die Regierenden unseres Landes und aller Länder,  
an die Lehrenden und Erziehenden,  
an die Ärzte und Schwestern in den Kliniken,  
an alle, die dein Wort verkündigen in den verschiedenen Kirchen  
und Gemeinschaften in der Nähe und in der Ferne.  
Wir denken an sie alle mit der Bitte,  
dass dein Licht ihnen und uns hell,  
noch heller als bisher leuchten möge,  
damit ihnen und uns geholfen werde.  
Das alles im Namen des Heilands,  
in dem du uns schon erhört hast  
und wieder und wieder erhören willst.

In der Stille beten wir zu dir, Gott:...

Gemeinsam beten wir mit den Worten, die unser Herr Jesus Christus, dein Sohn, uns  
gelehrt hat:

L./G.: Vater unser

G.: O du fröhliche (EG 44,1-3)

L.: Segen

G.: Amen, Amen, Amen.

Aus der Werkstatt des Predigtschreibers

Der Text gehörte vor der Perikopenreform zu den Predigttexten der Adventszeit, der Zeit, in der wir Christen auf den Heiland der Welt warten. Jetzt wird der Text dem Weihnachtsfest zugeordnet, wo die erwartete Hoffnung in Jesus Christus Wirklichkeit geworden ist. Dieser Spannung zwischen der „kommenden“ und der „geschehenen“ Hoffnung versuche ich in meiner Predigt gerecht zu werden.

Diesen Gottesdienstentwurf schrieb Pfarrer Stefan Remmert,  
Stiftsstraße 1, 36088 Hünfeld,  
Telefon (06652) 2387, E-Mail: [Stefan.remmert@ekkw.de](mailto:Stefan.remmert@ekkw.de)  
ISSN 2698 -7381 (Online)